



Mr. 916.

Bezugspreis für das Quartal Jahr in Breslau 5 M., frei ins Haus 6 M., bei den deutschen Postanstalten 6 M.
Montagszug 1,70 M., frei ins Haus 2,10 M., bei der Post 2 M. Wochenzug in Breslau 40 Pf., frei ins Haus 50 Pf.

Breslau. Donnerstag, den 31. Dezember

Einflussungsgebiß für die 1-spaltige Seite oder deren Teile: 40 Pf.
Mittag- u. Abendblatt 45 Pf., bei Anzeige aus Schleichen u. Vilen 30 (beginn.
25 Pf.) im Morgenblatt für Schleichengebiete 20 Pf., Wohnungssanierung u. Stellen-
suche 15 Pf., Anz. an bevorj. Stelle 2 Pfalt. Seite 1,50 M. (Schleichen u. Vilen 1 M.).
Fernspr. der Red. Nr. 2681, 5722 u. 540 (letztere nur für den Stadtverkehr), der Handelsred. Nr. 4416. — Sprechst. der Red. 10—12 Uhr. — Telegr. — Adr.: Schlesische Zeitung. — Postische Kontrolle: Wilh. Gottl. Korn, Breslau 388

1914.

Abendblatt.

Unsere Riegsbeute in Polen.

Die Kämpfe im Westen.

Bei den Kämpfen im Sundgau während der letzten Tage hatten nach dem "Basler Anzeiger" beide Parteien die Stellung der Gegner mit Hilfe von Fliegern aufgefäßt. Offenbar waren dabei die Deutschen Flieger am meisten von Erfolg gekrönt; denn die Franzosen müssen die Stellungen ihrer Batterien wiederholt wechseln, während die Deutschen durch ihre vielen Steilfeuergeschütze im Vorteil waren.

Aus Antwerpen, 31. Dezember, wird dem Amsterdamer "Algemeen Handelsblad" berichtet, die Deutschen hätten dort die Forts bereits zum großen Teil wieder hergestellt, um sie gegen einen etwaigen Angriff verteidigen zu können. Dabei seien verschiedene Änderungen vorgenommen worden. Insbesondere sei das große Fort Wijnegem jetzt ganz unterirdisch angelegt. Die Geschütze lämnen nur $\frac{1}{2}$ Meter aus dem Erdboden hervor. Das feinerzeit zuerst zusammengeschossene große Fort Waelhem in der Nähe von Mecheln sei dagegen verlassen, während umso energischer an der Wiederherstellung des benachbarten Forts Wavre-St. Cathérine gearbeitet werde. Das holländische Blatt lässt sich im übrigen, angeblich von einem deutschen Offizier, Angaben über die jetzt innerhalb der Festungsanlagen von Antwerpen stehenden Truppen machen, bei denen man den Eindruck hat, daß der wirkliche oder angebliche Offizier dem holländischen Berichterstatter etwas aufgebunden hat. Bei allen diesen Meldungen spukt immer wieder die Vorstellung, daß die Deutschen in nächster Zeit zum Rückzug gezwungen sein würden, bei dem sie in Belgien, zunächst in Rouxlaere, dann in Gent und hierauf in Antwerpen erbitterten Widerstand leisten wollten.

Die Kämpfe im Osten.

Sehr. Der Sonderberichterstatter des "Daily Telegraph" in Warschau, der bekannte englische Journalist Granville Fortescue, sendet seinem Blatte folgende Schilderung: Der Kampf um Warschau hat begonnen und die große Schlacht ist im Gange. Man hört in der Stadt deutlich den Donner der Kanonen. Vom Weichbilde der Stadt aus sieht man auf die unendlichen Ebenen Polens, die während der Nacht von sechs brennenden Dörfern schauerlich beleuchtet werden. Man kann ganz deutlich im Krachen der Geschütze sechs verschiedene Tonarten unterscheiden. In sechs Noten jagt der furchtbare brausende Sturmwind durch die Luft, um in erdbebenähnlichem Donner zu enden. Hunderte von Eisenstücken sausen durch die Luft mit dem Brummen vorsintflutlicher Insekten. Der Höllenlärm ist charakteristisch für die moderne Schlacht. Die Russen nennen das Muzik. ... Es ist wohl nur ein Trauermarsch. Solche Gedanken durchzogen mich, als ich mich die Jerusalemer Chausse entlang wagte, die zum Schlachtfeld führt und auf der vor mir wohl eine Viertel Million Menschen marschiert waren. Was mögen diese Soldaten empfunden haben, als sie zum ersten Male die Wölfe platzender Granaten über sich sahen. Ehre, Ruhm oder ein schrecklicher Tod erwartet sie. Alle empfinden in diesem ersten Moment das Gleiche, ein Gemisch von Furcht und glänzender Neugier.

In vorderster Reihe kämpfen ganz neue deutsche Reserven. Sie gewinnen unfehlbar Gelände, bis auch auf unserer Seite Verstärkungen herangezogen sind. Der Todesmut, mit dem die Deutschen vorgehen, spottet jeglicher Beschreibung. In der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag wurde von den Deutschen ein Sturmangriff auf die russischen Schützengräben unweit Sochatschki unternommen, die als uneinnehmbar galten. Die Russen glaubten nicht anders, als daß die Deutschen wahnsinnig geworden wären und beschlossen hätten, sich selbst auf die russischen Bayonetten zu stossen. Ein Hagel von Blei und Eisen empfing die Stürmer. Beimal versuchten die Deutschen den Angriff, zehnmal mußten sie zurück. Als sie jedoch zum ersten Mal mit dem Bayonet vorgingen, war die Verteidigungskraft der Russen erlahmt und sie räumten ihrem Gegner freiwillig die Stellung mit Gefühlen, gemischt aus Bewunderung und Furcht. Der Kampf wird an Härtekeit dem Krieg in Flandern in nichts nachstehen. Denn die tapfersten russischen Soldaten, die Elite der Armee, wurde den Deutschen gegenüber gestellt, um die Hauptstadt Polens zu retten. Leute, deren Mut zum Teil schon auf den Schachtfeldern der Mandschurei die Feuerprobe bestanden hat, russische Garde und sibirische Linienregimenter. Von einer freiwilligen Räumung Warschaus kann keineswegs die Rede sein.

Lage der Gefangenen in Russland.

In Wien, wohin die Russen zuerst ihre Gefangenen bringen, um sie von da aus in das Reich zu verteilen, sind nach einer vom "Berliner Tageblatt" wiedergegebenen Meldung der Kopenhagener "Berlingske Tidende" Schwierigkeiten mit der Versorgung der Gefangenen entstanden. Die meisten Gefangenen werden nach Sibirien gebracht und meist mit Begegnungen beschäftigt. Die Offiziere werden meist in Privathäusern untergebracht und erhalten einen ihrem Range entsprechenden Sold.

Amtlicher Bericht über die Riegsblüte.

WTB. Großes Hauptquartier, 31. Dezember, vormittags. (Amtlich.) Westlicher Riegschauplatz. An der Küste war im allgemeinen Ruhe. Der Feind legte sein Artilleriefeuer auf Westende Bad, zerstörte einen Teil der Häuser, ohne militärischen Schaden anzurichten.

In der von uns gesprengten Algerie überge, Ferme, südlich Reims, wurde eine ganze französische Compagnie vernichtet. Starke französische Angriffe nördlich des Lagers von Chalon wurden überall abgewiesen.

Im westlichen Teil der Argonne gewannen unsere Truppen unter Fortnahme mehrerer hinter einander liegenden Gräben und Gefangenahme von über 250 Franzosen erheblich Boden. In der Gegend von Hirson, nördlich Toul, scheiterten französische Angriffsversuche.

Im Oberelsaß in der Gegend westlich von Senneheim brachen sämtliche Angriffe der Franzosen in unserem Feuer zusammen. Systematisch schossen sie Haus für Haus des von uns besetzten Dorfes Steinbach in Trümmer. Unsere Verluste sind aber gering.

Ostlicher Riegschauplatz. Die Lage in Ostpreußen und in Polen nördlich der Weichsel unverändert.

An und westlich der Bzura dauern die Kämpfe fort. In der Gegend von Rawia mache unsere Offensive Fortschritte. Auf dem östlichen der Pilica ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Riegsbeute in Polen.

WTB. Berlin, 31. Dezember. Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir: Unsere in Polen kämpfenden Truppen haben bei der an die Kämpfe bei Lodz und Lowicz anschließenden Verfolgung über 56 000 Gefangene gemacht und viele Geschütze und Maschinengewehre erbeutet. Die gesamte Beute unserer am 11. Nov. in Polen einschenden Offensive ist somit auf 136 000 Gefangene, über hundert Geschütze und über dreihundert Maschinengewehre gestiegen.

Ein Armeebefehl Kaiser Franz Josephs.

WTB. Wien, 31. Dezember. Seine Majestät der Kaiser erließ nachstehenden Armeec- und Flottenbefehl: Seit fünf Monaten des scheidenden Jahres steht die Monarchie in dem ihr und ihrem treuen Verbündeten aufgezogenen Kriege gegen zahlreiche mächtige Feinde. Im Rückblick auf die beharrliche Ausdauer, Kampfesfreudigkeit und todesmutige Tapferkeit meines Heeres und meiner Flotte gewinnt der Ausblick in das neue Kriegsjahr die erhebende Zuversicht, daß Österreich-Ungarns Kriegsleute zu Land und zur See auch die schwersten Proben, die der Krieg ihren militärischen Tugenden auferlegen mag, mit Ehren bestehen werden, zum Wohle des Vaterlandes. In wehmuthsvoller Dankbarkeit gedenke ich der Wielen, die auf blutiger Wahlstatt ihr Leben für unsere gerechte Sache hingegeben haben. In wärmster Anerkennung grüße ich alle meine Braven, auf daß mit Gottes Hilfe das neue Jahr sie zum Siege führe.

Die Glückwünsche der Stadt Wien.

WTB. Wien, 31. Dezember. Bürgermeister Dr. Weißkirchner richtete an den deutschen Botschafter von Tschirschky folgendes Schreiben: Unter den Wünschen, die die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien am Beginn des neuen Jahres zum Himmel sendet, ist einer, der namentlich in dieser ernsten Zeit voll Zinnigkeit alle Herzen erfüllt. Möge der Allmächtige die beiden erlauchten Herrscher der verbündeten Reiche schützen. Möge er insbesondere auch dem Kaiser des großen Deutschen Reiches Kraft und Gesundheit erhalten, damit er sein Volk schirmen und schützen und einen dauernden Frieden erringe. Ich bitte Eure Exzellenz, Seiner Majestät dem Kaiser diese Wünsche der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien gütigst unterbreiten zu wollen.

Ein Geschenk des Kaisers von Russland.

bbl. Nach einer Pariser Nachricht hat der Zar der französischen Botschaft in Petersburg eine französische, 1870 im Zara von Deutschen erbeutete Fahne, die im Gespräch (?) der Lycée 11. Dragoner gefunden worden sei, übergeben lassen. Diese "Fahne", die der Feuerwehr von Fresne gehört hat und eine entsprechende Inschrift trägt, wurde am 30. Januar 1871 in der Mairie von Fresne von Mannschaften der 3. Eskadron Dragonerregiments Nr. 11 gefunden. Da sie ohne jeden geschichtlichen Wert war, ihr nach den seinerzeit angestellten Ermittlungen höchstens die Bedeutung einer "Vereinsfahne" beiwohnte, ist sie dem Regiment als Andenken an den Feldzug belassen worden. Die Fundstätte, aus der das Geschenk des Zaren stammt, ist vermutlich die Regimentskammer oder das Offizierskasino in Lycée gewesen.

Nachdem die Russen die Fahne des Postgebäudes von Margravina als "Kriegsbeute" ausgespaut haben, kann man sich nicht wundern, daß der Zar durch Rückgabe einer Vereinsfahne an Frankreich gegenüber der Republik, die für Russland so beträchtliche Opfer an Geld und jetzt an Blut gebracht hat, ohne erheblichen Aufwand seine Großmut spielen läßt.

Russische Annäherungsversuche an Italien.

SSh. Rom, 30. Dezember. Hier ist ein russischer Deputierter mit zwei anderen Persönlichkeiten eingetroffen, wie verlautet, in politischer Mission.

Englands Angst vor ausländischen Zeitungen.

* Schon längst lassen die englischen Behörden kein ausländischen Zeitungen ins Land, außer etwa französischen. Wer englischen Boden mit einer deutschen oder holländischen Zeitung in der Hand betrifft, sieht sich Unannehmlichkeiten aus, und das niedere Personal benimmt sich, wie allgemein erzählt wird, dabei außerordentlich rüpelhaft. Nur die englischen Blätter erhalten regelmäßig deutsche Zeitungen und entnehmen ihnen, was sie ihren Lesern mehr oder weniger entstellt vorsehen wollen. Mit besonders peinlicher Sorgfalt werden den gefangenen Soldaten und Zivilisten der feindlichen Länder die Zeitungen vorhalten. Dennoch meldet jetzt der Standard, daß die Behörden des Kriegsgefangenenlagers von Lancaster in Verlegenheit geraten sind, weil an die Gefangenen Briefe und Zeitungen gelangt seien, die nicht durch die Hände der Besoren gegangen waren. Es hat sich nämlich ergeben, daß die Gefangenen aufs beste über die Vorgänge in der Außenwelt unterrichtet waren. Das war selbstverständlich, so lange immer neuer Nachschub in die Lager kam; das ist aber in diesem Lager seit Wochen nicht mehr der Fall. Alle Mittel, welche die Behörden anwandten, um der heimlichen Nachrichtenzufuhr auf die Spur zu kommen, schlugen fehl. Das Londoner Blatt behauptet sogar, daß die Gefangenen besser unterrichtet seien als die Wachmannschaften. An dem Morgen nach der Beschiebung von Scarborough sei auf einmal ein Jubelgeschrei in dem Lager zu vernehmen gewesen, und von den Deutschen habe die Wachmannschaft den Vorfall erfahren.

Es wird sich hier wohl wieder, wie die "Kölner Zeitung" vermutet, um das Volksblatt der Spionenreiche handeln. Wer die englischen Blätter einigermaßen zu lesen versteht, wird darin manchen Wink für die richtige Erkenntnis und Beurteilung der Lage finden. Außerdem sind unter den deutschen Gefangenen unendlich mehr Gefilde als unter den stumpfsinnigen englischen Wachmannschaften.

Die Weihnachts- und Neujahrsgrüße unserer englischen Gefangenen.

ngc. Während nach einwandfreien Nachrichten die in England gefangenen Deutschen immer noch zu großem Teil absichtlich auf die unwürdigste Weise behandelt werden, genießen die in Ruhleben gefangenen Engländer augenblicklich u. a. das Recht, geschmackvoll gedruckte Weihnachts- und Neujahrsgrüße an ihre Freunde und Bekannte zu versenden. Und diese Grüße sind nicht etwa in deutscher, sondern sie sind in englischer Sprache abgefaßt, wie man sich aus folgender genauer Nachbildung eines uns vorliegenden Originals überzeugen kann:

ENGLÄNDERLAGER RUHLEBEN - SPANDAU GERMANY XMAS 1914. WISHING YOU A HAPPY XMAS AND A BRIGHTER NEW YEAR FROM NN. BRITISH CIVIL PRISONER OF WAR.

Wir wissen also jetzt, daß Ruhleben-Spandau in "Germany", nicht in Deutschland liegt. Die Karten tragen auf der Seite der Adresse den Aufdruck "Kriegsgefangenen-Sendung" und am Rande eine von dem Absender auszufüllende Rubrik, die in drei Zeilen folgendermaßen lautet:

Gender: _____

Name: _____

Barack Nr. _____

Sogar die Bumutung, sich der deutschen Übersetzung und Schreibweise des Wortes "Baracke" anzugeben, erproben wir höflichen, guten Deutschen unserer lieben englischen Gäste. Kann man das Paradies auf eine noch höhere Spitze treiben? Dann noch eins. Die deutsche Reichspost hat doch die mangelhafte Bestellung der ihr anvertrauten Sendungen ins Feld mit einer Überfülle entschuldigt, an der auch unnötige Schreiblust die Ursache habe. Trotzdem muß ihr noch die — nebenbei völlig kostenlose — Beförderung dieser Weihnachts- und Neujahrsgrüße der in Ruhleben verpflegten "British Civil Prisoners of War" aufgebürdet werden! ...

Mehr „K“-Brot!

§§ immer wieder kann man hören, daß es mit der Einbürgung des Kriegsbrotes (d. h. desjenigen Brotes, welches über 5 Proz. Kartoffelzusatz enthält und mit einem „K“ gezeichnet ist) langsam, sehr langsam geht. In zahlreichen Ortschaften unserer größeren Städte, besonders natürlich in den wohlhabenderen Gegenden, kann sich jeder durch Anfrage beim Bäcker überzeugen, daß das „K“-Brot überhaupt nicht zum Verkauf gestellt wird. Es ist dies leider ein Zeichen dafür, daß unserer Bevölkerung der Ernst unserer Nahrungsmittelversorgung im Kriege noch nicht genügend einleuchtet.

Es liegt ja nicht immer und überall in der menschlichen Natur, Vorsorge für die Zukunft zu treffen. Aber hier, wo von allen Seiten als ein dringliches volkswirtschaftliches Gebot im Kriege die Verbreitung von „K“-Brot anempfohlen wird, sollte doch endlich mit der Sorgflosigkeit aufgeräumt werden. Wir wollen annehmen, daß allein diese bisher der Grund für die bedauerliche Tatsache war, daß „K“-Brot noch keine Kriegspopularität gewonnen hat; denn frevelhaft wäre es geradezu, wenn etwa andere Gründe hierfür die Veranlassung bieten würden. Aber gesagt soll es doch werden, daß eine Wiederbewertung des „K“-Brotes aus sozialen Gründen in höchstem Maße verwerthlich wäre. Könnte man alle theoretischen Wünsche mit einem Schlag verwirklichen, so gäbe es in Deutschland, so lange der Krieg währt, überhaupt nur Kriegsbrot einer Art und Qualität. Gerade aber, weil sich diese ideale Forderung aus technischen Gründen nicht ohne weiteres verwirklichen läßt, sollte jedermann das „K“-Brot als dasjenige ansehen, welches ihm die patriotische Ehre als Nahrungsmittel vorschreibt, und jede Ansicht, als ob dieses Brot etwa eine Proletarialisierung des Speisezettels für ihn bedeute, sollte er als unpatriotisch zurückweisen. Feder soll bei seinem Bäcker „K“-Brot verlangen; er tut damit weder seinem Geschmack noch seiner Gesundheit etwas zuleide, denn es ist vollkommen erwiesen und immer wieder festgestellt worden, daß „K“-Brot ebenso gesund wie Knabberkost ist. Was der einzelne durch den Konsum von „K“-Brot beweist, ist: daß er bereit ist, seine Nahrung schon jetzt so einzurichten, daß wir den Krieg auch auf diesem Gebiet durchhalten können. So kann und muß jeder, der es noch nicht getan hat, seine bisherige Sorgflosigkeit in eine Mitarbeit an unserer Nahrungsmittelversorgung verwandeln.

Unstimmigkeiten im Dreiverband.

O. M. Die Athener „Akropolis“ verzeichnet die Gerüchte über Unstimmigkeiten innerhalb des Dreiverbandes, und zwar zwischen England und Russland. Nach dieser Darstellung hätten zwischen den Mächten des Dreiverbandes Verhandlungen über die Aufteilung des europäischen Türkei und Kleinasiens im Falle des Sieges dieser Mächtigruppe stattgefunden, und zwar auf Anregung Englands, das über die Absichten und Ansprüche Russlands klarheit habe gewinnen wollen. Russland habe nun erklärt, daß es sich mit Türkisch-Armenien und mit der Ausdehnung bis zum Persischen Golfe nicht begnügen könne, sondern außer den asiatischen Küste des Bosporus Konstantinopel und beide Ufer der Dardanellen beanspruchen müsse. Diese Größenfrage habe in London bestimmt und einen Gegensatz zu St. Petersburg hervorgerufen. England vermeide deshalb jede entscheidende Aktion gegen die Türkei und in diplomatischen Kreisen gebe es Personen, die auf Grund verlässlicher Informationen der Ansicht sind, daß England indirekt, und zwar im Wege der türkischen Gesandtschaften in den neutralen Staaten mit der Pforte wegen eines Friedens der Türkei mit dem Dreiverbande zu verhandeln sucht unter Zu- sicherung der Integrität des türkischen Territoriums in Europa und Asien. „Akropolis“ bemerkt hierzu, daß eine solche Taktik, falls sie tatsächlich befolgt wird, England nichts nützen würde, da die Türkei sich von Deutschland nicht trennen werde. Jedenfalls bestehe aber für den Dreiverband eine Konstantinopeler Frage.

□

Deutsche soziale Fürsorge für Belgien.

□ Brüssel, 26. Dezember. Bekanntlich überträgt die Haager Konvention Deutschland als Okkupanten Belgiens nicht bloß das Recht, sondern auch die Pflicht, das besetzte Gebiet nach bestem Wissen und Gewissen zum Nutz und Frommen der Einwohner zu verwalten. Einen Teil der Verwaltung bildet auch die soziale Fürsorge für die Arbeiterschaft, die in Deutschland stark entwickelt ist, in Belgien aber erst in den Kinderschulen steht. Die deutsche Regierung konnte ohne weiteres ihre Arbeiterschutzgesetzgebung auf das okkupierte Gebiet anwenden, hat es aber vorgezogen, mit Rücksicht auf die hiesigen anders gearteten Arbeitsverhältnisse und Gewohnheiten die von 1889 bis 1914 beschlossenen belgischen Gesetze zu verwirklichen, deutsche Anordnungen aber nur da in Kraft treten zu lassen, wo Lücken auszufüllen sind. Von diesen Grundsätzen ist das Gesetz über die Arbeit der Frauen und Kinder durchdrungen, welches der Generalgouverneur von Bissing am 15. Dezember bekanntgegeben hat und das am 1. Januar wirksam wird. Es ist nur ein kleiner Schritt, den die deutsche Verwaltung getan hat, aber die rasche Ausfüllung der durch die Kriegswirren in der belgischen Sozialgesetzgebung offen gebliebenen Lücken tut dar, daß die althergebrachte Fürsorge Deutschlands für die Arbeiterschaft auch im besetzten Feindesland nicht schweigt.

Die neue belgische Notenbank.

□ Brüssel, 26. Dezember. (Telegramm der Schles. Btg.) Die Konstituierung der „Société Générale“ als neue belgische Notenbank während der Okkupationszeit bedeutet das vorläufige Ausscheiden der belgischen Nationalbank, welche von der Regierung in Havre gezogen worden ist, ihre Aktiven ins Ausland zu schaffen und so dem Handel und der Industrie Belgiens den Kredit zu unterbinden. Im Havre wird man die Direktoren der „Société Générale“, die sich in den Dienst des deutschen Generalgouvernements stellten, wahrscheinlich als Landesverräter in Acht und Bann tun. Über die belgische Geschäftswelt erblickt in der neuen Notenbank ein absolut unentbehrliches Institut, von dessen Schaffung das Wiederaufleben ihrer wirtschaftlichen Interessen abhängt.

□

Der Fall der Gräfin von Merode.

□ Brüssel, 25. Dezember. Das deutsche Generalgouvernement hat sich veranlaßt gesehen, über den Fall der Gräfin Jean de Merode eine besondere Note zu veröffentlichen, in der aber die von der Gräfin begangene Tat nicht näher bezeichnet wird. Wir wissen nur, daß es sich jedenfalls um eine sehr schwere, gegen die Sicherheit Deutschlands gerichtete Handlung gehandelt hat, da ja ein kriegsgerichtlicher Prozeß und die Todesstrafe darauf gelegt sind. Aus der gleichzeitigen Veröffentlichung einer amtlichen Bekannt-

machung, in der die waffenfähigen Belgier davor gewarnt werden, sich heimlich aus Belgien zu entfernen und sich in Frankreich in die neu zu bildende belgische Armee einreihen zu lassen, darf gefolgt werden, daß die Gräfin de Merode, die vom Hauptquartier der Verbündeten an der Yser hierher zurückgekehrt war, wohl dieser Rekrutierung Borsch geleistet hat. Die hermetische Absperzung Belgiens, das fast für Jedermann geltende Verbot, Belgien in diesem Augenblick zu verlassen, steht ebenfalls offenkundig mit der belgischen Rekrutierungsfrage in Verbindung. Die außerordentliche Milde, welche das Kriegsgericht und der Generalgouverneur von Bissing gegenüber der Gemahlin des Hof- und Palastmarschalls des Königs Albert an den Tag gelegt hat, ist wohl hauptsächlich der Tatsache zuzuschreiben, daß die Dame sich der Tragweite ihrer Handlung nicht bewußt war und dieselbe lediglich von ihrem belgisch-patriotischen Standpunkt aus beurteilte. Es braucht nicht erst gefragt zu werden, daß die Milde der deutschen Behörden ihren Eindruck auf die belgische Bevölkerung nicht verfehlt hat.

□

Besichtigung des Konzentrationslagers auf der Insel Man.

WTB. London, 31. Dezember. Der Botschafter der Unionstaaten hat dem Auswärtigen Amt einen Bericht über seinen Besuch im Konzentrationslager auf der Insel Man übergeben, aus dem hervorgeht, daß die Einrichtungen des Lagers im großen und ganzen gut sind, der Aufsicht aber infolge der Lieferung schlechter Kartoffeln entstanden ist. Die Aufsichtsbehörden des Lagers geben zu, daß eine Schiffsladung Kartoffeln wurmstichig gewesen ist, und daß die Gefangenen die Nahrung zurückgewiesen haben.

England und die deutsche Invasion.

□ Brüssel, 30. Dezember. (Telegr. der Schles. Btg.) Wie aus London gemeldet wird, soll die dortige zur Abwehr der deutschen Invasion zu bildende städtische Bürgerwehr mindestens 150 000 bewaffnete Bürger umfassen. Die Tuch- und die Waffenfabriken arbeiten Tag und Nacht siebenhaft, um die neue Truppe auszurüsten zu können.

□

Die englischen Minen.

WTB. Amsterdam, 30. Dezember. Gegenüber einem Artikel der „Times“, der über deutsche Minen klagt, schreibt der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“: Das Blatt vergibt, daß die englische Admiralsität selbst bekannt gab, daß sie im südlichen Teile der Nordsee ein breites Minenfeld gelegt habe, das direkt bei der niederländisch-belgischen Küste beginne und bis direkt an die englische heranreiche. Man weiß, daß von gut 80 Minen, die vor einiger Zeit an der niederländischen Küste angebracht sind, etwa ein halbes Dutzend französische, die Herkunft einer konnte nicht festgestellt werden, die übrigen englische waren.

Englands Lebensmittelversorgung.

SShb. Von der holländischen Grenze. Die englischen Prahlereien über die ungünstige Versorgung des Vereinigten Königreiches mit billigen Lebensmitteln scheint, wie so manches in England, nicht echt und ehrlich zu sein. Die Vereinigung der Londoner Mühlensitzer hat vorgestern den Preis für den Bentner (45 kg) Weizenmehl für den Haushaltgebrauch auf 41 Shilling festgesetzt. Am 27. Juli betrug der Preis 29 Shilling.

Irlands Haltung.

bbl. Der berühmte Gelehrte und Kenner des keltischen Altertums Dr. Kuno Fischer, der 30 Jahre lang in England als Lehrer gewirkt hat, ist trotz seiner intimen und vielfältigen Verbindungen mit der englischen Gelehrtenwelt Deutscher geblieben und hat in einer aufschenerregenden Rede in Long Island, Staat New-York, unseren Feinden den Fehdehandschuh hingeworfen. In der bedeutsamen Ansprache, die der Gelehrte vor den Mitgliedern der bekannten allirischen Liga Clan na Gael hielt, heißt es u. a. der „Tägl. Rundschau“ zufolge:

„... Ich höre, daß jener leichte und feichte Schriftsteller Bernard Shaw die Bildung einer irischen Brigade befürwortet hat, die Seite an Seite mit den Franzosen kämpfen sollte, wie einst bei Fontenoy. Shaw vergibt, zu erwähnen, daß die Irren damals gegen England kämpften. Es wird ihn vielleicht interessieren, zu hören, daß gegenwärtig eine irische Brigade in der Bildung begriffen ist, deren Ziel den uralten Traditionen Irlands besser entspricht.“

Als ich kürzlich Deutschland verließ, um über Holland Amerika zu erreichen, wurde ich durch einen erhebenden Anblick ergriffen. Am Bahnhof von Hannover traf ich inmitten des Kärmens und Durcheinanderwagens des 17-jährigen Sohn einer unserer ältesten Adelsfamilien. Er war im Begriffe, sich als einfacher Soldat seinem Regiment anzuschließen. Er erzählte mir, daß er der Einzige unter all seinen Mitschülern war, der als Freiwilliger angenommen wurde, jedenfalls dank seiner Familienbeziehungen. Ein Land, das noch Legionen solch tapferer Söhne hat, kann nicht als erschöpft bezeichnet werden.

Wenn Deutschland sein Ziel erreicht hat, dann wird es die Nationen, die widerwillig unter dem englischen Joch seufzen, nicht vergessen! Und in bezug auf zwei von ihren Eroberungen, die älteste und die jüngste, Irland und Ägypten, wird die volle Autonomie eine der Friedensbedingungen sein müssen. Bis dahin lassen Sie uns alle in Ihrer uralten Sprache ausrufen: „A Dhia Saor Eirinn agus Almain“ (Gott schütze Irland und Deutschland).“

Bereitschwerweise ist diese Rede der englischen Presse gewaltig in die Glieder gefahren. Die „Times“ ist über den „Un dank“ Dr. Fischers, der 30 Jahre lang die „Gastfreundschaft“ Englands genossen habe, tief entrüstet; sie begreift zwar, daß der Gelehrte im Innern deutsch geblieben ist, findet es aber unerhört, daß er „offenen Aufruhr“ zu predigen wage. Als ob die Betätigung deutscher Gesinnung ohne rücksichtlose Bekämpfung des brutalen britischen Angreifers zurzeit überhaupt möglich wäre!

Wie die Engländer die Bibliothek von Washington zerstörten.

SS Berlin, 20. Dezember. Die Vernichtung der Bibliothek von Löwen, die bei dem von den Bewohnern der Stadt herausgeforderten Strafgericht leider nicht zu vermeiden war, hat bekanntlich eine mahnlose Entrüstung gegen die deutschen „Hunnen“ namentlich auch in England hervorgerufen. Demgegenüber hat schon neulich der amerikanische Kolonel Emerson in seinem Berliner Vortrag daran erinnert, daß gerade die Engländer selbst einst das Kapitol und die Bibliothek in Washington zerstört haben. Die Erinnerung daran wird gerade jetzt wachgerufen durch den 100. Jahrestag des Friedens von Gent, der am 24. Dezember 1814 dem Krieg zwischen England und den Vereinigten Staaten von 1812–1814 formell zum Abschluß brachte, obgleich infolge der damaligen Langsamkeit des Verkehrs die kriegerischen Operationen in Nordamerika noch einige Zeit fortduerten. Jener Krieg war durch die rücksichtslose Art herbeigeführt, mit der England damals wie jeder Zeit seine Herrschaft ausübte. Den besonderen Anlaß hatte dann die Besetzung des spanischen Florida durch die Union

gegeben. Der Verlauf des Krieges war für die Amerikaner ungünstig. Die Engländer behaupteten, da ihnen keine gleichwertige feindliche Flotte gegenüberstand, die Herrschaft zur See und blockierten sämtliche Häfen der Union. Die Versuche der amerikanischen Truppen zur Eroberung Kanadas scheiterten, die Engländer erfuhren am 25. Juli 1814 am Niagara-Fall einen großen Sieg und besetzten am 24. August Washington. Wie sie nun da echt hunnisch hauften, schildert der, wie die gesamte heutige holländische Presse gewiß nicht im Verdacht übertriebener Deutschfreundlichkeit und Engländer-Feindseligkeit stehende „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ in einem Artikel zum Gedächtnis des erwähnten Krieges von Gent folgendermaßen:

Die am 24. August 1814 bis Washington vorgedrungenen Engländer vernichteten das Kapitol, den Palast des Präsidenten, die Beughäuser und Werften und alles öffentliche Eigentum. Auch die schöne St. George-Bibliothek wurde bei dieser Gelegenheit den Flammen preisgegeben. — was, im Hinblick auf das, was 100 Jahre später in Löwen allerdings unter ganz anderen Umständen geschehen sollte, wohl noch einmal in Erinnerung gebracht werden darf. Der Brand zu Löwen wurde unter dem Einfluß einer plötzlichen Panik herbeigeführt, der zu Washington wurde in vorbedachter Absicht und mit fühlbarem Blute herbeigeführt. Der Anführer der britischen Truppen, die in Washington eingedrungen waren, begab sich mit seinen Soldaten nach dem Kapitol; er nahm da im Sessel des Präsidenten des Abgeordnetenhauses (Repräsentantenhauses) Platz und sagte zu seinen Soldaten, die auf den Bänken der Abgeordneten Platz genommen hatten: „Meine Herren! Ich schlage vor, dieses Nest von Yankee-Demokratie auszurotten. Ist jemand dagegen?“ Nein, niemand war dagegen, und schmunzig standen das Kapitol mit der Bibliothek und die anderen öffentlichen Gebäude in Washington in Brand.

Eine türkische Einkommensteuer.

WTB. Konstantinopel, 31. Dezember. Das Amtsblatt veröffentlicht vorbehaltlich der Genehmigung durch das Parlament ein im Verordnungswege zur Anwendung gelangendes provisorisches Gesetz über eine Einkommen- oder Patentsteuer. Die grundsätzlich beschlossene Abschaffung dieser Steuer auf Ausländer hatte zu jahrelangen, bis zur Aufhebung der Kapitulationen noch nicht zum Abschluß gebrachten Verhandlungen zwischen der Pforte und den freien diplomatischen Missionen Anlaß gegeben. Dem neuen Gesetz zufolge werden jede Gesellschaft, sowie einzelne Personen, die in der Türkei Handel, Industrie oder ein Gewerbe betreiben, einer Einkommensteuer unterworfen, die nach einem ziemlich komplizierten je nach der Bedeutung der Städte wechselnden Schema festgelegt wird. Für größere Unternehmungen wird die Einkommensteuer wie folgt festgesetzt: Eisenbahnen, Straßenbahnen, Dampfschiffahrts-, Häfen, Quai, Telephon-, Bewässerungs-, Beleuchtungs- und Kraftverteilungsgesellschaften sowie überhaupt Gesellschaften, deren Betriebe auf Grund einer Konzession gebildet sind, haben 5 Proz. des reinen Einkommens an Steuer zu entrichten. Bei Feuer- und Transport-Gesicherungsgesellschaften beträgt der Steuersatz 3 Proz. der jährlich einklassierten Prämien, bei Lebensversicherungsgesellschaften 0,2 Proz. des jährlich verlorenen Kapitals. Befreit von der Steuer sind Schriftsteller, Maler, Bildhauer und Komponisten sowie eine Reihe kleiner Gewerbetreibenden.

Aus den Vereinigten Staaten.

WTB. Washington, 31. Dezember. Der republikanische Partei-führer Mann kritisierte im Repräsentantenhaus schärf die Mexiko-Politik der Regierung und stimmte dem Protest gegen die englische Beschlagnahme neutraler Schiffe zu. Dem Senat ist ein vorläufiger Regierungsbericht über die Lage der Schiffahrt seit Kriegsbeginn vorgelegt worden. Er bezeichnet das Steigen der Dampfschiffen als unbegründet und übertrieben.

WTB. Die gestrigen „Daily News“ melden aus New-York vom 29. Dezember: Die Tatsache, daß der Bedarf an Lebensmitteln, Kleidung und militärischen Ausrüstungsgegenständen in Europa ein Geschäft von nahezu 15 Millionen Pfund Sterling wöchentlich für Nordamerika darstellt, ist eine genügende Erklärung des Interesses, daß die amerikanischen Exporteure an der englischen Kontrebande-Politik nehmen. Einige große Exporteure erklären dem Korrespondenten der „Daily News“, daß das Geschäft könnte leicht verdoppelt werden, wenn Großbritannien eine weniger ungerechte Haltung einnähme. Man bezweifelt nicht Großbritanniens Recht, Schiffe zu durchsuchen, glaubt jedoch, daß dies mit der gebrüderlichen Rücksicht auf die Rechte des neutralen Handels ausgeübt werden sollte.

Das Eiserne Kreuz.

* Das Eiserne Kreuz 2. Kl. haben ferner erhalten: Hauptm. im 3. Garde-Neg. z. F. Walter von Scheliha auf Starowitz, Ar. Grottkau; Gerichtsassessor Dr. Paul Beyer, Oberlt. d. R. i. Gren.-Neg. 11; Oberapotheke d. R. im Garde-Neg.-Armeel. Heinrich Janz; Lt. d. R. Kurt Haase, Sohn d. verstorb. Fabrikbes. Robert Haase aus Peterswaldau, Bez. Breslau; Ossa-Stellv. Neg.-Inf.-Neg. 220 Paul Wagner (Sohn des Postrats Wagner in Breslau) unter gleichzeitiger Beförderung zum Lt. d. R.; Ossa-Stellv. Wundt beim Etappen-Pferdedepot der Armee Böhrisch; Fabrikbes. Hermann Bauer, Mitinhaber der Firma Gebr. Bauer in Breslau; Unteroffz. d. R. Max Brauner, Neg.-Inf.-Neg. 88, Sohn des verst. Wöttchermeisters Ab. Brauner in Obernigk; ferner Rothka, stud. jur. Oels, Herde, Ger.-Assessor, Neisse, Lt. d. R. Schifffmann, Dr. jur., Rechtsanwalt, Breslau, Lt. d. R. Neumann, Ger.-Neg., Potsdam, Lt. d. R. Clemm, Dr. med., Arzt, Schiebe, Stabsarzt d. R. Theuer, stud. jur., Rothaus, tot. Kiolbassa, kand. med. Breslau, Adam, Dr. jur., Ger.-Neg., Breslau, Lt. d. R. Peschke, Dr. med., Arzt, Zellin, Oberarzt d. R. Freund, Ger.-Neg., Breslau, Schmidt, Ger.-Neg., Neisse, Koniecko, Ger.-Neg., Oppeln, Tobias, Dr. med., Arzt, Bielschowitz, Miet-sche, Divisionspfarrer, Bromberg, Janik, Dr. med., Arzt, Pätzlow, Stabsarzt d. R. Bachmann, Dr. med., Arzt, Pätzlow, Stabsarzt d. R. Holubel, stud. agr., Neuhoff, Grub, Strafanstaltspfarrer, Groß-strehl, Liedke, Rechtsanwalt, Bad Neuenahr, Oberlt. d. R. Gruchel, Orlow, Schmidtn, Oberapoth. d. R. Heisig, kand. jur., Breslau, Lt. d. R. Töpler, kand. med., Kranth, Kania, stud. med. dent. Moschen.

Reichswollwoche.

WTB. Berlin, 30. Dezember. Unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs im Ministerium des Innern Dr. Drewes fand heute im Reichstage auf Anregung des Kriegsausschusses für warne Unterkleidung eine Versammlung von Vertretern der Verbündeten Regierungen, des Roten Kreuzes, des Vaterländischen Frauenvereins sowie anderer beteiligter Kreise statt, in der die unter wärmerer Billigung der Kaiserin für die Zeit vom 18. bis 24. Januar 1915 geplante Reichswollwoche erörtert wurde. Es wurden Vorschläge über die Abholung der Sachen aus den Häusern, über ihre Zurichtung und Verarbeitung zu Decken, Westen, Unterhosen und ähnlichem, sowie über die finanzielle Gestaltung der Angelegenheit erörtert und Vereinbarung der Versammlung darüber erzielt. Es soll nicht nur Wolle, sondern auch Baumwolle und Lach eingezamelt und entsprechend verarbeitet werden. Kleider und Wäsche aus Häusern, in denen Fälle ansteckende Krankheit festgestellt sind, dürfen nicht angenommen werden. Im übrigen wird für sachgemäße hygienische Behandlung der ganzen

Ernstes und Heiteres zur Kriegszeit.

Silvestervorbereitungen in den Schützengräben.

hp. Unsere tapferen Feldgrauen haben den Humor selbst in den Schützengräben noch nicht verloren, denn, wie uns aus dem Westen geschrieben wird, es werden dort in den Schützengräben schon rechtzeitig die Vorbereitungen für einen regelrechten Silvesterult getroffen. Wegen der langjährigen Postbeförderung hat schon eine Menge junger Feldgrauen mehrere Tage vor dem Weihnachtsfest um Zusendung von Silvesterkärtchen die Heimgebliebenen gebeten. „Wir wollen am Silvester den Franzosen und Engländern ein Brillant-Riesen-Feuerwerk anzünden.“ so schreibt einer, „dass ihnen die Augen überheben sollen. Knallserge haben wir hier genug und übergenug, wenn diese Scherze auch etwas ernsthaft aussehen und nur für unsere Feinde bestimmt sind. Aber denen wollen wir damit das Neue Jahr um 12 Uhr Mitternacht mit Begeisterung eröffnen. Für uns haben wir uns allerlei bestellt, in erster Reihe die falschen Pfannkuchen, von denen einer schon drei Hälften erhalten hat. Ihr Anblick erweckt in uns wehmütige Erinnerungen an einen echten, weichen und schönen Pfannkuchen, den wir schon seit Monaten nicht mehr gesehen haben, und dessen Wert wir eigentlich erst heute richtig zu schätzen wissen. Auch tausenderlei andere Scherzartikel für Silvester sind bereits in manchen anderen Schützengräben eingetroffen und werden am Silvesterabend unsere traulichen Behausungen und Erdvillen mit buntem Schmuck der Papierstücke und Papierschlangen verzieren. Wir wollen uns am Silvester von Schützengräben zu Schützengräben über die ganze lange Front von der Nordsee bis an die Westgrenze Deutschlands ein brausendes Brost Neujahr aufrufen, um damit in kameradschaftlicher und einiger Weise das weltgeschichtliche neue Jahr 1915 in einem einzigen gewaltigen Brausen des ganzen deutschen Heeres zu begehen. Das wir dabei nach den Sitten unserer Väter unsere Gewehre abfeuern werden, versteht sich am Rande. Wenn uns auch ein guter Silvesterpunsch dazu nicht fehlen sollte — bei der ungeheuren Menge von Liebesgaben, die hier angekommen sind, besteht die schönste Aussicht darauf — dann werden wir das Silvester des Schidalsjahres 1915, das hoffentlich der Welt den Frieden und Deutschland eine bisher unerreichte Macht und Größe bringen wird, freudig und würdig begreifen. Wir werden uns ja hier alle des gewaltigen Ernstes der Zeit in jeder Minute so sehr bewusst, dass selbst ein Scherz nicht ohne Bedeutung ist.“

© Deutscher Mannestrost.

D. E. K. Das Wort „Trost“ hat für manche einen weichlichen Beigeschmack. Über echter Trost ist etwas stark männliches und unsere Feldgrauen verstehen sich darauf. Einer von ihnen, im Kriebe ein schlichter Schlossergesell in einer Kaschler Fabrik, übrigens Gatte und Vater, hatte in seinem Schützengraben einen Brief seiner Mutter empfangen, der offenbar etwas verzagte Töne angegeschlagen hatte. Darauf empfing die Mutter, deren zweiter Sohn gegen Russland kämpft, aus Frankreich folgenden deutschen Mannestrost: „Liebe Mutter, Du schreibst, Du würdest wahrscheinlich, wenn mir etwas passierte. Von Bomben und Granaten! Dafür sind wir im Krieg. Wir fürchten uns vor dem Tod nicht. Denn unser Schicksal liegt in Gottes Hand und sein Wille geschehe, und da wird nicht gesammert und gebaumt. Sei stolz, dass Du zwei Söhne fürs Vaterland geben kannst. Oder ist Dir's lieber, wenn die Russen kommen und Deine Söhne sogen hinterher?“ Dieses Trostwort hat seine Wirkung auf das Mutterherz nicht verschafft.

Gröfning der Berliner neuen freien Volksbühne.

S. Das vor kurzem in der Schles. Btg. beschriebene „Neue Berliner Theater“ am Bismarckplatz, das von der Neuen freien Volksbühne errichtet worden ist, wurde am Mittwoch abend mit Björnsons Lustspiel „Wenn der junge Wein blüht“ eröffnet. Eigentlich sollte die Gröfning mit Goethes „Götz von Berlichingen“ stattfinden, aber bei der Generalprobe am Mittwoch vormittag war die Dreihähnchen des Hauses zusammengebrochen, glücklicherweise ohne daß von den Schauspielern und technischen Arbeitern jemand verletzt wurde. Infolgedessen mußte man sich mit dem, einfacheren „ahnensverhältnisse erfordernden Stütz Björns begnügen.

Liebesgaben aus Frankreich.

= Aus dem Gefangenencamp in Lager Lechfeld (Wahern) werden den „M. N. N.“ allerlei interessante Einzelheiten berichtet: In dem Lager befinden sich zurzeit Franzosen und Russen, die vorzugsweise mit dem Bau von Baracken — für noch zu erwartende Gefangene — beschäftigt sind. Einzelne vertreiben sich die Zeit mit der Anfertigung kleiner kunstgewerblicher Gegenstände oder Schnitzereien, zu denen sie Holz und Knochen verwenden. Den Gefangenen geht es den Verhältnissen angemessen gut. Sie unterhalten einen regen, natürlich kontrollierten Briefwechsel mit ihren Angehörigen, dessen Ein- und Auslauf täglich an 2000 Stück beträgt. Auch an Geld fehlt es vor allem den französischen Gefangenen nicht. Es laufen täglich in Postanweisungen 6000 bis 7000 Mark an sie ein. Das verschiedentlich in falschem Menschlichkeitssgefühl geäußerte Verbrechen, Liebesgaben für die Gefangenen zu sammeln, ist völlig unangebracht. Die französischen Truppen des Lagers erhalten von privaten Wohltätigkeits-Gesellschaften ihrer Heimat waggonweise Liebesgaben, die den Adressaten, mit Ausnahme von Altkatholiken, in vollstem Umfang ausgehändigt werden. Meist sind es Delikatessen der auserlesenen Art sowie feinste Pralinen usw. Es geht ihnen also wirklich nicht schlecht. Außerdem befinden sich im Lager Verkaufsstände, bei denen sie Gebrauchsartikel verschiedener Art, sowie Tabak, Zigaretten und Zigaretten erwerben können.

Die ältesten Neujahrswünsche.

sk. Wenn unsere Feldgrauen nach Paris kommen werden, dann könnte ein Kunstschrifter unter ihnen ein gutes Werk tun und sich nach dem ältesten gedruckten Neujahrswünsch umsehen, der sich dort in einer Sammlung befindet und aus dem Jahre 1468 stammt. Gutes zu Neujahr hat man sich natürlich schon viel früher gewünscht, obgleich eine Zeitlang die Kirche von dieser Sitte nichts wissen möchte und auf ihre übung sogar harte Strafe setzte. Ja, man hatte im Mittelalter viel mehr Gelegenheit als jetzt, sich Neujahrswünsche darzubringen, weil es sechs verschiedene Neujahrsanfänge gab, nämlich den 1. Januar, den 1. März, 25. März (Ostern), 1. September und 25. Dezember, wobei bemerkt werden mag, daß dieser letzte Neujahrsanfang sich in Brandenburg und in Schlesien bis ins sechzehnte Jahrhundert erhalten hat. Und man gratulierte einander recht ausführlich. Der älteste derartige, in die Literatur übergegangene Glückwünsch, der in einer wahrscheinlich aus dem vierzehnten Jahrhundert stammenden Handschrift aufgezeichnet ist, ist poetisch gehalten und umfaßt drei Strophen. Er beginnt mit den schönen Worten:

Mein trut geselle, myn liebster hort,
Wisse, das dir wunschen myne wort
uncz uff den tag, das sich dez
nuhe juhr erwacht

Weg zu gelück ye wert ordacht . . . usw.

Aber das steht eben in einer Handschrift, und um solchen Glückwunsch versenden zu können, müßte einer so gelehrt sein, daß er schreiben könnte oder so reich, daß er einen Schreibkundigen zu bezahlen vermochte. Als die Buchdruckerkunst aufflammte, wußte sie bald auch gedruckte Neujahrswünsche auf den Markt. Der älteste, den wir kennen, ist eben jener in Paris befindliche. Es ist ein Aufschrift von dem unbekannten, nur mit den Anfangsbuchstaben seines Namens bezeichneten Meister G. S. Mittelpunkt der bildlichen Darstellung ist das auf einer phantastischen, formenreichen Blume stehende Christkind, das ein Spruchband hält mit der Inschrift: „Ein gout selig ior.“ Das das Christkind den Neujahrswünsch darbringt, erklärt sich daraus, daß für den Künstler und seine Zeitgenossen das Jahr mit dem Weihnachtsfest begann, die aufblühende Blume ist

das Sinnbild für das anbrechende Jahr. Man drückt wohl auch Neujahrswünsche auf Kalender, und in Nürnberg bewahrt man einen mit Lettern gedruckten Kalender für 1478 auf, mit dem Wunsche: „Ain gut salig ior.“ Er steht auf einem Spruchbande, das vom Christkind und einer Taube mit ausgebreiteten Flügeln getragen wird. Auch diese symbolische Darstellung weist auf den Neujahrsanfang zu Weihnachten hin. Man pflegte nämlich die erste Hälfte des Weihnachtsjahres, die Zeit, in der die Tage an Länge zunehmen, durch das Christkind und eine Taube mit ausgebreiteten Flügeln zu symbolisieren, die zweite Hälfte aber mit abnehmenden Tagen durch Johannes den Täufer und eine Taube mit geschlossenen Flügeln. Man dachte dabei an das Wort des Evangeliums Johannes 3,30: „Er muß wachsen, ich aber muß abschneiden.“ Später vergaß man die hieraus entstandene Symbolik, und ein gleichfalls in Nürnberg aufbewahrter Wandkalender läßt zwar wieder das Christkind und einen Vogel das Spruchband halten, aber es ist diesmal ein Hahn und keine Taube. Die Inschrift lautet: „Ich bin eyn weterhan, Ein selige Jor verkund ich jederman. Das will ich allen geben. Die in gots forcht leben.“ Freilich, das alles waren keine Neujahrskarten, sondern Neujahrsbogen und Neujahrsblätter, die erste Neujahrskarte tauchte erst auf, als die Bistumskarten ganz und gebe geworden waren; die älteste, im Germanischen Museum vorhandene, ist von dem „Georgsamt“ Sohne G. A. Welser seinem Hochmeister Herrn Papa“, dem Nürnberger Patrizier Carl v. Welser, mit zopfigen Versen gewidmet.

Der arbeitslose Referendar.

= Man schreibt der „Mülheimer Zeitung“: Das Notexamen war glücklich bestanden. Jetzt kam es für den neugebundenen Referendar darauf an, bei einem Regiment angenommen zu werden, damit er das Examen nicht noch einmal wiederholen müßte. Alle Regimenter waren mit Freiwilligen überfüllt. Da kam ihm eine Idee. Er ließ sich in die Liste der Arbeitslosen eintragen, weil er gehört hatte, daß Arbeiter ohne Beschäftigung alsbald eingestellt würden. Winnen 48 Stunden war der arbeitslose Referendar schmucker Musketier im 14. Infanterie-Regiment.

Was der „Figaro“ zu Weihnachten erzählt.

d. Eine höchst seltsame Vorstellung scheinen sich die Franzosen davon zu machen, wie die Deutschen Weihnachten feiern. In seiner Nummer vom 24. Dezember bringt der „Figaro“ einen Artikel, dem er die Überschrift gibt: „Un besoñé le Gustig“ (= „Ich habe einen Lustigen“). Der Artikel sei, zugleich als Probe für den unzähligen Ton, den die Pariser Presse nach wie vor gegen uns anstellt, hier wiedergegeben. Es heißt da: „Es gibt jetzt sehr viel Dinge, die den Deutschen einfach anbefohlen werden, vom Militärdienst bis zum Kriegsbrot und zur Unkenntnis der kommenden (1) Niederlage. Die starke Verwaltung, die in Berlin herrscht und worum es kein zivilisiertes Land beneidet, hat zu den vielen anderen Pflichten den Berlinern auch jene auferlegt, sich am Weihnachtsabend zu amüsieren. Nichts muß schmerzlicher sein als eine solche kommandierte Fröhlichkeit. So leichtgläubig und so eingebildet die Berliner auch sind — viele von ihnen haben wohl doch ein Gefühl für die Katastrophe, die ihnen bevorsteht. Und alle die geöffneten Nachttäfel, die Bierkneipen, das Gebrüll der Besoffen und die Ausgelassenheit der Straßenbummler werden die Angst der klaren Bildenden nicht zu betäuben vermögen. Freuen wir uns am Weihnachtsabend unserer friedlichen, gesammelten, vernünftigen und tapferen Stadt Paris! Preisen wir die Schließung der Cafés und das Auslöschen der Gaslaternen! Beklagen wir uns nicht darüber, daß die Untergrundbahn schon früh am Abend ihren Betrieb einstellt und die Trambahnen nicht viel länger fahren. Die Behörden können unsere Straßen nicht nach verfehlten: aber Weihnachten wird mit seinem inneren Licht unsere Hoffnung ausleuchten lassen. Wir beklagen die Berliner, die sich amüsieren müssen. Mögen sie soviel Würste fressen und soviel Bier kaufen, wie sie wollen; mögen sie die Bröpfe von ihren getrockneten Champagnerflaschen knallen lassen, mögen sie sich bezaubern an falschen Siegesnachrichten und getrost glauben, sie hätten bereits Calais und bombardierten London und mögen sie in ihrem Rauch sogar Paris schon brennen sehen — wir sind es, die ihnen eines Tages die Rechnung präsentieren werden.“

Dieselbe Nummer des „Figaro“ enthält weiter eine Predigt des bekanntesten Abbé Lemire, der radikaler Abgeordneter und Bürgermeister von Hazebrouck ist. Der Abbé regt sich über einige Bomben auf, die deutsche Flieger auf Hazebrouck herabgeworfen haben (das Bombenherabwerfen auf Städte ist nur den französischen und englischen Fliegern gestattet!) und ruft dabei aus: „Flieg über die Urheber dieses Krieges! Das Blut von Frauen und Kindern schreit zum Himmel nach Rache.“ Der Herr Abbé hat mit seinem Fluch recht; nur wendet er sich an die falsche Adresse: Die englischen Freunde sind's, die das Unglück verübt haben, das er jetzt beschlägt.

Die Geschwister des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch.

= Nach Ausweis des gothaischen Hofkalenders besitzt Großfürst Nikolai Nikolajewitsch von Russland, der Oberbefehlshaber aller russischen Streitkräfte in diesem Kriege, keine anderen Geschwister als einen jüngeren Bruder, den gegenwärtig 50jährigen Großfürsten Peter, der, da er ebenfalls eine Prinzessin von Montenegro geheiratet hat, zugleich sein Schwager ist. Aber neben diesem Bruder hat der Großfürst Nikolai, so schreibt die „N. G. C.“, noch drei andere Geschwister, nach denen man zwar im gothaischen Hofkalender vergeblich suchen würde, die aber in der vornehmen russischen Gesellschaft — und das ist außerordentlich beachnend — eine durchaus anerkannte und angesehene Rolle spielen. Man weiß, welche eine traurige Persönlichkeit der Vater des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, der genau ebenso hielt wie er selbst, gespielt hat. Im Kriege gegen die Türkei verlor er 1877 nicht nur als Heerführer, sondern wurde auch der Teilnahme an betrügerischen Verschwörungen überführt und mußte sein Kommando an den General Totleben (einen Deutschen!) abgeben. Später geriet er durch seine ausgeschweifte Lebensführung in so mißliche Vermögensumstände, daß die Wurmündung über ihn verhängt wurde, und schließlich ist er 1891 in geistiger Illnachtung gestorben. Seine Gemahlin, die Herzogin Alexandra von Oldenburg, führte an seiner Seite ein hellzugewandtes Dasein. Er zog ihr, außer anderen Frauen, hauptsächlich die schöne Tänzerin Czislows vor, machte nach Großfürstenart, aus seinen Beziehungen zu ihr gar kein Geheimnis und begründete mit ihr eine Familie von drei Kindern, die unter dem Namen „Nicolai“ der tschechischen Adel des russischen Reiches erhielt. Diese Geschwister des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch sind ein Bruder und zwei Schwestern, die er übrigens, nach dem Beispiel seines Vaters, nie verließt hat. Der Bruder, Vladimir Nicolai, hat in der Garde gedient und ist gegenwärtig Oberst an der Dienst. Von den Schwestern vermaßt sich die eine, Katharina Nicolai, mit einem hohen Würdenträger, dem Kammerherren, Adjunkt des Staatssekretärs des Reichsrates und Vorsitzenden der Gesetzeskommission für Finland Nikolai Korow, ist aber inzwischen geschieden; die andere, Olga Nicolai, versorgte den Großfürsten, indem er sie einem seiner Adjutanten, dem Fürsten Michael Kantaczenko, zur Frau gab, der vor Ausbruch des Krieges als Generalmajor eine Artilleriebrigade in Kaluga befehligte. Die Kinder der Tänzerin Czislows haben also alle drei, wie man sieht, dank ihrer großfürstlichen Vaterschaft, eine recht gute Karriere gemacht.

Die Namen unserer Heerführer als Ortsbezeichnungen.

= Die Namen unserer vollständigsten Generäle sind in aller Munde. Man nennt in vielen Orten Straßen nach ihnen, aber auch ganze Ortschaften wollen der Ehre heiligstig werden, nach einem Kriegeshelden zu heißen. So hat Babitz in Oberschlesien den Namen Hindenburg erhalten. Der ist aber als Ortsname bereits viermal in Deutschland vertreten. Denn es gibt zwei Orte Hindenburg in der Nähe von Prenzlau in der Mark, es gibt ein

Hindenburg bei Stargard in Pommern und einen weiteren Ort des Namens bei Stendal in der Provinz Sachsen. Auch der Name des Hindenburgschen Generalstabchefs, des Herrn von Ludendorff, findet sich bereits als Ortsname wieder. Dieser Ort Ludendorff liegt in der Rheinprovinz bei Bonn. Und auch der Herr von Mackensen, der ebenfalls im Osten kämpft, muß seinen Namen nebenbei einem Dorfe überlassen, und zwar dem Orte Mackensen bei Göttingen in der Provinz Hannover. Von anderen Heerführern kommt noch Herr von Bülow in Betracht. Seines Namens zählt man vier Orte, die alle in Mecklenburg liegen.

Silvestergedanken deutscher Krieger.

Wir wissen, daß aus diesen schweren Tagen Ein Stolz uns bleibt wird, den keiner tadeln. Nun werden wir durchs ganze Leben tragen Den Ernst der großen Zeit, die uns gegeben. Uns ist der Tod so manigfach begegnet, Daß wir die lachend unsres Weges gingen, Nun jeder neuen Stunde, die uns segnet, Durch eine Tat uns wert zu machen ringen.

Helmuth Richter.

Telegr. Witterungsberichte vom 31. Dezember, vorm. 8 Uhr.

Von der deutschen Seewarte zu Hamburg.

Die Barometerstände sind auf 0° und Meeressniveau reduziert

Ort	Luftdruck		Wind	Wetter	Ort	Luftdruck		Wind	Wetter
	in mm	in Cels.				in mm	in Cels.		
Borkum	760	—	4	—	Bodø	—	—	—	—
Kiel	761	757	1	still	Christiania	—	—	—	—
Nürnberg	762	760	—	SW 3	Stadesnes	—	—	—	—
Swinemünde	765	—	0	S 2	Vardø	—	—	—	—
Neufahrw.	765	757	2	SW 4	Skagen	—	—	—	—
Malmö	765	—	3	W 4	Dansholm	—	—	—	—
Aachen	765	—	1	—	Copenhagen	—	—	—	—
Hammer	763	762	0	SSW 1	Stockholm	—	—	—	—
Berlin	761	—	—	b. heiter	Hornstrand	—	—	—	—
Dresden	766	764	—	4 WSW 1	Barparanda	—	—	—	—
Breslau	767	763	1	SW 1	Wistby	—	—	—	—
Bremberg	759	—	2	—	Karlsbad	—	—	—	—
Meißen	766	—	2	—	Ardangel	—	—	—	—
Frankf. a. M.	763	766	0	SW 2	Brüssel	—	—	—	—
Karlsruhe	767	—	3	—	Wien	—	—	—	—
Bamberg	766	—	—	—	Prag	—	—	—	—
Krakau	—	—	—	—	Rom	—	—	SO 1	Nebel
Lemberg	—	—	—	—	Florenz	—	—	6	—
Hermannstadt	10	NW							